

---

**Paul Althaus jr.**

Die Lehre von der  
doppelten Offenbarung Gottes

• Darstellung und Auseinandersetzung •

---

Hausarbeit zum Proseminar  
„Offenbarung - Was ist das?“,  
gehalten von Dr. theol. Ulf Liedke,  
Assistent am Institut für  
Systematische Theologie  
der Theologischen Fakultät  
der Universität Leipzig,  
im Sommersemester 1996

vorgelegt von stud. theol. Andreas Barth  
am 17.12. 1996

## INHALT

---

### **Darstellung**

Das Wesen der Offenbarung und des Glaubens .....	3
Die Ur-Offenbarung	
Die Notwendigkeit der Lehre von der Ur-Offenbarung .....	4
Der Kampf um die Ur-Offenbarung .....	5
Die Selbstbezeugung Gottes in der Existenz des Menschen .....	6
Die Selbstbezeugung Gottes im geschichtlichen Leben .....	7
Der Selbsterweis Gottes an das theoretische Denken .....	8
Gott in der Wahrheitsbeziehung des Geistes .....	9
Gott in der Natur .....	10
Der Mensch unter der Selbstbezeugung Gottes .....	11
Die Heils-Offenbarung	
Die Vorbereitung der Heils-Offenbarung Gottes durch Gottes Wort an Israel .	12
Das Evangelium .....	13
Die Gegenwärtigkeit der Geschichte Jesu .....	15
Die historische Wirklichkeit der Geschichte Jesu .....	15
<b>Auseinandersetzung</b>	
Erörterungen .....	17
Situations- und Traditionsbezug .....	20
Kritische Anfragen .....	22
Resümee .....	23
Bibliographie .....	26

כֹּה אָמַר יְהוָה שְׁמְרוּ מִשְׁפָּט וַעֲשׂוּ צְדָקָה כִּי־קְרוֹבָה יְשׁוּעָתִי לָבוֹא וְצְדִקְתִּי לְהַגְלוֹת:

(Js 56:1)

## DARSTELLUNG

---

### Das Wesen der Offenbarung und des Glaubens

Althaus läßt den Artikel über die Offenbarung mit einer allgemein gehaltenen Einleitung zum Wesen der Offenbarung und des Glaubens beginnen. Darin stellt er fest:<sup>1</sup> weil Gott sich den Menschen offenbare, wüßten sie um Gott, i.e. sie gewahrten etwas anderes als die Welt, die Erfahrung von Zeit und Raum also; die Offenbarung sei das Öffnen des Hintergründigen der Welt. Somit sei sie das Sichbezeugen des Transzendenten, „des Jenseits der Geschichte“<sup>2</sup>, das nicht an zeitliche und räumliche Momente gebunden sei.

Indem der Mensch die Welt als „Inbegriff gebrochener Lebendigkeit“<sup>3</sup> erfahre, i.e. als eine Welt, in der alles Leben dem Tod geweiht sei, werde Gott als das Leben in Einheit, Ganzheit und Freiheit erkannt. Ebenso stelle der vom Menschen erfahrene κόσμος<sup>4</sup> den Inbegriff begrenzter Autorität sowie letzter Ungeborgenheit und Sinnlosigkeit dar, in der Gott der Gegensatz sei. In dieser Welt begegne Gott dem Menschen; dieses hieße: Offenbarung im theologischen Sinn.

Die Erfahrung Gottes sei ferner eine neue Dimension, die mit den Sinnen der Menschen, die die irdische Wirklichkeit wahrnehmen, nur unzureichend erfaßt werden könne. Sie gleiche einem Wunder. An der menschlichen Welterfahrung gemessen sei sie Schwachheit, so daß die Offenbarung ständigen Zweifeln ausgesetzt sei. Sie geschehe zwar auf personenhafte Weise, sei zunächst aber - die Leibhaftigkeit einschließend - geisthafter Natur. Sie schließe die Leibhaftigkeit deshalb ein, weil die Offenbarung an und durch die Natur geschehe.<sup>5</sup> Die gegenständliche Seite der Offenbarung sei in der Leibhaftigkeit des Wortes oder in leiblichen Handlungen der Sakramente zu finden.

Offenbarung sei zugleich subjektiv und objektiv, da sie stets an und für jemanden geschehe; die Gewißheit um die Offenbarung würde durch Gottes Geist begründet, der sich dem Geiste des Menschen mit der Wahrheit um seine Existenz bezeuge; Offenbarung bedeute somit: „Ich weiß mich erkannt, ich höre mich gerufen, beansprucht, gemeint, gewertet, beurteilt - geliebt.“<sup>6</sup> Daneben

<sup>1</sup> im Folgenden cf. Paul Althaus: Die christliche Wahrheit, S. 21-34 (§3)

<sup>2</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 22

<sup>3</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 23

<sup>4</sup> κόσμος im Sinne von „Wohnsitz der Menschen“ und „Gegensatz zum Himmel“; cf. Walter Bauer: griechisch-deutsches Wörterbuch ..., Sp. 882

<sup>5</sup> cf. hierzu beispielsweise beschriebene Lebenswandlungen durch Lichterscheinung wie Act 9:3ff.

<sup>6</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 27

setze Gott ein Personverhältnis zwischen den Menschen und sich selbst, handle darin und offenbare sich den Menschen. Dennoch gäbe er nicht alle Geheimnisse in Bezug auf sein Wesen und Sein preis, weshalb an dieser Stelle von einer Begrenzung der Offenbarung zu sprechen sei: Der Mensch wüßte zwar um den göttlichen Willen, aber Gott würde nur soviel von sich selbst preisgeben, wie nötig sei. Gott offenbare sich als Gott.

Die Offenbarung Gottes werde im Akt des Glaubens empfangen; somit sei sie niemals ein vergangenes bzw. erinnerbares Geschehen. Wohl sei eine Begegnung mit Gott in der Historie möglich, doch nur als Träger und Ort der Offenbarung, niemals als Akt derselben. Das Subjekt der Offenbarung sei ausschließlich Gott; so entscheide Gott, wem er sich wann und wo offenbaren wolle. Daher habe die Offenbarung Gottes übernatürlichen und übervernünftigen Charakter verglichen mit dem menschlichen Handeln.

Zusammenfassend läßt sich also feststellen: Als Menschen wissen wir um Gott infolge seiner Offenbarung. Aber erst durch diese Offenbarung ist es dem Menschen möglich, seine Welt in ihrem negativen Sinn zu erkennen: als Welt der gebrochenen Lebendigkeit, begrenzten Autorität und letzten Sinnlosigkeit. Daher wird Gott als der Gegensatz erkannt. Diese Gotteserkenntnis nun läßt sich mit menschlichen Sinnen nur ungenügend erfassen, wodurch die Offenbarung den Zweifeln der Menschen ausgesetzt ist. Diese Tatsache begründet meines Erachtens, daß der Mensch oftmals nur meint - sich nicht sicher ist -, eine Offenbarung Gottes empfangen zu haben. Aufgrund der Begebenheit, daß bei einer Offenbarung Gott selbst der Handelnde ist, ist die geisthafte Natur der Offenbarung zu erklären.

## **Die Ur-Offenbarung**

### **Die Notwendigkeit der Lehre von der Ur-Offenbarung<sup>1</sup>**

Obschon das Neue Testament die Selbsterschließung Gottes bezeuge, würde es nach seinem Zeugnis neben dieser Offenbarung Gottes, die sich durch Christus vollziehe, auch eine „prächristliche“ Offenbarung beanspruchen, indem sich z.B. das Evangelium auch auf die Geschichte zurückbeziehe, die Gott mit Israel gehabt habe. Entsprechendes ließe sich auch in Bezug auf die Menschheit sagen: Im Kerygma würden Juden wie Heiden auf ein Geschehen angesprochen, das zwischen Gott und ihnen stattgefunden habe. Daher werde eine ursprüngliche

<sup>1</sup> cf. hierzu Paul Althaus, sub loco, S. 37-50 (§4)

Selbstbezeugung Gottes vorausgesetzt. Die neuere Theologie allerdings hätte die Offenbarung Gottes nur auf das Handeln in Christus beschränkt, i.e. sie sei erst in Christus geschehen, wovon das gesamte Alte Testament Zeugnis ablege. Mit Bezug auf neutestamentliche Stellen wie Röm 1:18ff., Rö 1:28ff., Rö 2:14ff., Act 14:15-17 und Jh 1:4 schlußfolgert Althaus, daß eine zweifache Offenbarung stattfand: Erstens die ursprüngliche Selbstbezeugung Gottes (Ur-Offenbarung) und zweitens die ihr folgende Heils-Offenbarung in Christo. Infolge des Rückbezuges auf die Ur-Offenbarung zieht Althaus den Schluß, daß es notwendig ist, von ihr zu lehren: „Der entscheidende theologische Grund für die Notwendigkeit [...] von der Ur-Offenbarung zu lehren, liegt in der Rückbeziehung des Evangeliums auf die Ur-Offenbarung.“<sup>1</sup> Dieser Rückbezug geschehe in dreifacher Weise: Erstens in der Botschaft von der Vergebung der Schuld des Menschen, womit sich auf die ursprünglich empfangene Wahrheit bezogen wird, denn von Schuld könne nur dann gesprochen werden, wenn der Menschheit das göttliche Gebot kund geworden sei. Zweitens nähme das Evangelium diese ursprünglich empfangene Wahrheit auf; jeder Mensch wüßte aufgrund der ursprünglichen Selbstbezeugung Gottes um ihn. Um aber Gott in Christus wiedererkennen zu können, sei diese Rückbesinnung notwendig. Drittens wolle das Evangelium die in der Ur-Offenbarung begründete Heilserwartung erfüllen.

### **Der Kampf um die Ur-Offenbarung<sup>2</sup>**

In der Theologie sei von Beginn an - gemäß den Aussagen der Heiligen Schrift - eine zweifache Offenbarung gelehrt worden und zunächst von der altprotestantischen Theologie ausgebaut worden.<sup>3</sup> Dennoch würde „diese *orthodoxe* Offenbarungslehre als Abfall von dem Geiste der Reformation und als den Anfang des Weges [hingestellt], an dessen Ende [...] die Aufklärung und der Rationalismus in der Theologie“<sup>4</sup> stehe. Die Ursachen der Ablehnung gegen diese Lehre liegen für Althaus in der steigenden Intellektualisierung und der theologischen Rationalisierung des Evangeliums. Für ihn steht aber zweifelsfrei fest: „Es muß bei der Zweiheit bleiben.“<sup>5</sup> Er kritisiert, daß in der neueren Theologie an die Stelle der allgemeinen Offenbarung die Lehre von der Religion trete. Diese Lehre vermöge zwar, die natürliche Theologie zu ersetzen, aber keinesfalls die Lehre

<sup>1</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 42

<sup>2</sup> cf. hierzu Paul Althaus, sub loco, S. 51-61 (§5)

<sup>3</sup> Vertreter dieser altprotestantischen Theologie sind zum Beispiel Johann Gerhard, Musaeus und, Baier (diese verwendeten den Begriff „*revelatio*“ ausschließlich für die übernatürliche und besondere Offenbarung; der Begriff der allgemeinen Offenbarung wurde - trotz Röm 1:19 - vermieden), desweiteren Calov, Quenstedt und Hollaz (für sie ist die Gotteserkenntnis auch in bzw. durch die Schöpfung oder Natur möglich).

<sup>4</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 52; Bearbeitung durch A. Barth

<sup>5</sup> ebd.

von der ursprünglichen Offenbarung.<sup>1</sup>

Weiterhin: Vom 19. Jahrhundert bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts hätte die Theologie zwar eine Schöpfungsoffenbarung behauptet, hätte sie aber nicht aufzuzeigen gekonnt, was einerseits durch die Aufnahme von Kants Erkenntnislehre, andererseits durch den Aufgriff des Positivismus', der metaphysikfreien Naturwissenschaft und der Historie begründet werden könne. Diese Tatsache aber habe bewirkt, daß die allgemeine Offenbarung unbehandelt blieb und geleugnet wurde. Die Einengung des Offenbarungsbegriffes sei zwar moniert worden, doch dieser Umstand hätte bewirkt, daß die Christus-Offenbarung als „Spezialfall“ angesehen worden und hinter andere Offenbarungen getreten sei.

### **Die Selbstbezeugung Gottes in der Existenz des Menschen<sup>2</sup>**

Zunächst komme das Verständnis von der menschlichen Existenz von der Bibel her, i.e. die Bibel und das Christentum hätten den Blick für die Selbstbezeugung Gottes gänzlich freigelegt und geklärt. Weil dieses Verständnis nicht wesentlich an den Glauben an Christus, also an das Evangelium, gebunden sei, sei es auch für solche Menschen Wahrheit, die Christus nicht bekennen würden. Die Bibel verkünde neben der „neuen“ Wahrheit (i.e. die des Evangeliums) auch die „alte“ (i.e. die Selbstbezeugung Gottes in der Existenz des Menschen). Daher könne der Mensch unter dieser Wirkung mehr und klarer sehen als vor und außer ihr; die Bibel habe für die Menschheit geistesgeschichtliche, für den einzelnen Menschen pädagogische Bedeutung. Mit Blick auf das Evangelium besitze die Bibel Kerygma, jedoch nur dann, wenn auf ihr Zeugnis durch die Vermittlung der Kirche gehört würde. Dieses gelte dann zwangsläufig auch für die Selbstbezeugung Gottes, weil die Bibel dazu beigetragen habe, „sich auf die Selbstbezeugung Gottes zu besinnen [...] als [...] die echte Wahrheit unserer Existenz.“<sup>3</sup> Da das Evangelium nicht die ursprüngliche Wahrheit der Existenz des Menschen sei, „sondern das, was in keines Menschen Herz gekommen ist“<sup>4</sup>, sei eine Besinnung darauf in diesem Sinne nicht möglich. Das Evangelium sei „die Botschaft von Gottes freiem Gnadenakte. [...] Die Wahrheit der Selbstbezeugung Gottes in unserer Existenz ist [...] ‚natürlich‘, ‚menschlich‘, ‚vorchristlich‘.“<sup>5</sup> Diese Selbstbezeugung freilich sei zwar noch kein Gottesbeweis; sie geschehe auch nicht wesentlich durch theoretisches Denken, sondern „in

<sup>1</sup> Auch gegen die natürliche Theologie bzw. die natürliche Gotteserkenntnis grenzt sich Althaus ab: „Die Theologie hat von der Ur-Offenbarung zu handeln, aber keine ‚natürliche Theologie‘ oder ‚natürliche Gotteserkenntnis‘ zu geben oder anzuerkennen.“ (cf. Paul Althaus: Grundriß der Dogmatik, S. 25)

<sup>2</sup> im Folgenden cf. Paul Althaus: Die christliche Wahrheit, S. 61-71 (§6)

<sup>3</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 62; Auslassungen durch A. Barth

<sup>4</sup> ebd.

<sup>5</sup> ebd.; Auslassungen durch A. Barth

lebendiger Erfahrung an der Wirklichkeit unseres Lebens“.<sup>1</sup> Auf diese Wirklichkeit hinzuweisen, habe nicht den Charakter einer demonstratio, sondern einer confessio und appellatio. Dieser Hinweis dürfe aber nicht zum Zwang für andere Menschen werden, denn die Erkenntnis der Selbstbezeugung Gottes geschehe nur durch den Glauben.

Zweitens: „Se nemo aspicere potest, quin ad Dei in quo vivit et movetur intuitum sensus suos protinus convertat.“<sup>2</sup> Das bedeutet: Erkennt der Mensch sich selbst, so erkennt er dadurch auch Gott, und anders betrachtet: Sich selbst zu leugnen hieße, Gott zu leugnen! Allerdings sei es nicht möglich, Gott aus immanenten Gegebenheiten zu erschließen, sondern „er bezeugt sich *in* und *mit* der Bestimmtheit unseres Seins.“<sup>3</sup> Daher müsse die Theologie als Anthropologie einsetzen, um am Menschsein Gottes Gewißheit vorbereiten zu können.

Drittens: Es sei unmöglich, sich selbst bewußt zu werden, ohne die Wirklichkeit des Daseins des Menschen zu erkennen. Dieses sei für den Menschen unverfügbar und vorgegeben. Zwar sei der Mensch zur Selbstbestimmung seines Lebens ermächtigt, doch diese könne nur innerhalb bestimmter Grenzen geschehen. Das Leben würde zum Teil auch durch die Mitmenschen bestimmt. Weil das Leben des Menschen nur partiell nach natürlichen und geschichtlichen Gesetzen verlaufe, könne es nicht vorausberechnet werden: „Die Zukunft ist für unser Denken und Handeln unverfügbar.“<sup>4</sup> Indem der Mensch sich dessen bewußt werde, erkenne er, daß er unter einer Schicksalsmacht stehe, die sein Leben bestimme. In Anlehnung auf biblische Stellen wie Jr 18:6 und J 6:4 habe diese Macht Gewalt über die Menschen. Die Erfahrung der Wirklichkeit des menschlichen Lebens sei somit der erste Moment der Bezeugung Gottes.

Viertens: Durch die Wirklichkeit des menschlichen Lebens erhalte dieses Begabung mit Werten, die das Leben zu einem menschlichen machen, worin zweierlei kund würde: Schöpferherrlichkeit und Schöpfergüte. Mit Blick auf R 1:21 rufe das Erkennen der Schöpfermacht zur Demut und Beugung, das Erkennen der Schöpferherrlichkeit und -güte zur Anbetung und zum Dank. Weiterhin ergehe an den Menschen ein unbedingter Anspruch, indem er dieser Macht inne würde. Gott selbst sei es, der den Anspruch erhebe; somit sei er der Herr des Lebens, indem er es sowohl bestimme als auch beanspruche: Er verfüge und gebiete zugleich. Zuletzt sei „ein wesentlicher Zug unseres Existenzbewußtseins [...] das Wissen um unsere innerste Einsamkeit in der Welt.“<sup>5</sup> Daß heißt: die Wirklichkeit Gottes bezeuge sich auch darin, daß das Leben als Entbehrung empfunden würde.

---

<sup>1</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 63

<sup>2</sup> ebd.

<sup>3</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 64; Hervorhebung im Original

<sup>4</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 65

<sup>5</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 70



Diese Erfahrung nun sei die Frage nach Gott und das Bewußtsein um ihn. Da der Mensch allerdings auch das Leiden unter der Einsamkeit kenne, sehne er sich nach einer besseren Welt. Dieses Sehnen aber sei das Heimweh nach dem, „wozu wir bestimmt sind.“<sup>1</sup>

### **Die Selbstbezeugung Gottes im geschichtlichen Leben<sup>2</sup>**

Neben den oben beschriebenen Tatsachen erfahre der Mensch eine Gottesgewißheit auch darin, daß er die Geschichte durchlebe. Aufgrund der Tatsache, daß die Erfahrung der Geschichte bereits Deutung sei, ließe sich schlußfolgern, daß die Gotteserfahrung in der Geschichte ein Geschichtsbewußtsein voraussetze, welches auf biblisch-christlichem Gedankengut basiere. Althaus führt als Begründung die prophetisch-christliche Verkündigung Gottes an, die das Geschichtsbewußtsein der abendländischen Völker entscheidend bestimmte. Es sind folgende Punkte, durch die der Mensch im geschichtlichen Leben Gottes inne werde:

Erstens im Durchleben der Geschichte dadurch, daß er eine Berufung erfahre, die in besonderen Stunden an einzelne oder an Völker ergehe und Glauben, Gehorsam und Bereitschaft zur Entsagung, Kampf und Not fordere. Diesem Ruf könne sich nur unter Verwundung des Gewissens entzogen werden. Das Wahrnehmen dieser Berufung sei nur im Glauben möglich, weil dem Berufenem das verheißen werde, was kommen werde und er diesem durch Anfechtungen und Prüfungen hindurch traue. Dennoch existierten Suggestionen und eigenwillige Anmaßungen, z.B. das Verwechseln der Stimme Gottes mit der eines Dämons und ähnlichem. Desweiteren werde der Mensch Gottes gewahr durch menschliche Verantwortung und übermenschliche Führung. In der Geschichte werde der Mensch zum Handeln gerufen; die Lage und die Aufgabe aber, die die Geschichte stelle, sei gegeben und unverfügbar. Somit sei es dem Menschen unmöglich, Lage und Aufgabe zu wählen oder sie nach seinem Dafürhalten zu ändern oder abzulehnen. Weiterhin sei die Geschichte vom „Gesetz der Stellvertretung“ durchzogen, i.e.: Niemand würde (nur) für sich allein, sondern für andere leben. Althaus spricht vom Ethos, das im Lebensgesetz der Geschichte wohnt und zur Ehrfurcht zwingt. Neben diesem immanenten Ethos stünden außerordentliche Gerichtsakte, das Gericht Gottes, zu dem das Wunder der Wendung hinzukomme.

Zusammenfassend sei der Gott, der sich im geschichtlichen Leben bekundet, der verborgene gemessen an der Gotteserkenntnis, die im Gesetz und Evangelium erfahren wird. Dennoch erfahre der Mensch viel von dem Wesen Gottes bei dessen Selbstbezeugung in der Geschichte.

---

<sup>1</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 71

<sup>2</sup> cf. hierzu Paul Althaus, sub loco, S. 71-76 (§7)

### *Der Selbsterweis Gottes an das theoretische Denken<sup>1</sup>*

Neben der Selbstbezeugung Gottes im Dasein des Menschen und im Durchleben der Geschichte bekunde sich Gott auch dem reflektierenden, theoretischen Denken. Während die Gotteserfahrung unmittelbar sei, werde der Gotteserweis nur der theoretischen Besinnung zuteil: Nur wer wissenschaftliches Erkennen nachvollziehen oder verstehen könne, könne auch den Gottesbeweis führen, denn dieser komme nur in der Reflexion zustande. Er könne für die, die des theoretischen Denkens fähig sind, zur Vorbereitung und Bekräftigung der lebendigen Gotteserfahrung dienen. Zwar habe sich die neuere Theologie gegen Gottesbeweise gestellt, weil sie sowohl wissenschaftlich als auch religiös nicht haltbar seien, da Gott dem Menschen allein in seiner Existenz begegne. Darüber hinaus seien Gottesbeweise Versuche des Menschen, sich zu Gott zu erheben und zu fragen, an Deus sit. Dagegen grenzt sich Althaus ab: Es sei unaufgebbare Wahrheit, daß Gott sich auch dem theoretischen Denken und der Reflexion des Erkennens bezeuge. Dieses bedeute: Die Gottesgewißheit habe rationale Gründe. Es herrsche eine Universalität der Selbstbezeugung, da Gott sich auf allen Gebieten bezeuge. Mit Blick auf R 1:20 lasse sich Gottes Selbstbezeugung zwar ersehen, die eigentliche Mitte der Selbstbezeugung sei aber seine persönliche Anrede, die wir hörten, denn erst in ihr gewinne die Selbstbezeugung ihren geforderten Ernst. Sie könne - wie bereits gesagt - dennoch erkannt werden, indem er sich z.B. unserem Gewissen bekunde, aber auch der denkenden Reflexion und Erkenntnis der Welt. Dennoch: Die Selbstbezeugung Gottes an das theoretische Denken „gibt, für sich genommen, [...] noch nicht die Erkenntnis Gottes, der mit uns handelt.“<sup>2</sup>

### *Gott in der Wahrheitsbeziehung des Geistes<sup>3</sup>*

Das Denken gehöre wesentlich zu der menschlichen Lebendigkeit, wobei jeder Denkakt auf die unbedingte Wahrheit bezogen sei, und der Mensch wisse sich von der Wahrheitsmacht getragen, die über ihm stehe. Unser Gewissen sei daher auch Wahrheitsgewissen, in dem der Mensch von Gott betroffen und gehalten sei, und zwar auch dann, wenn er dieses nicht wisse. Das Fragen nach der unbedingten Wahrheit bzw. die Bereitschaft, sich ihr zu beugen, bedeute, daß Gott denjenigen, der sich dieser Wahrheit beuge, ergriffen habe als Herr der Wahrheit. Er sei dadurch an Gott ge- und mit ihm verbunden, wobei es gleichgültig sei, ob dieser Gott ihm ansonsten fern stehe. Die ursprüngliche Bezogenheit auf die unbedingte Wahrheit bedeute aber auch Leiden, weil der Mensch

<sup>1</sup> im Folgenden cf. Paul Althaus, sub loco, S. 76-79 (§8)

<sup>2</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 79

<sup>3</sup> cf. hierzu Paul Althaus, sub loco, S. 79-82 (§9)

nur Bruchstücke von dieser erkenne und dem Irrtum und Schein verfallen sei. Dadurch, daß der Mensch darunter leide, erweise er, daß er von dieser unbedingten Wahrheit gehalten sei. Neben dem Leiden bedinge das Bezogensein auf die unbedingte Wahrheit auch Skepsis und Zweifel daran, Wahrheit nicht erkennen zu vermögen. Zwar trage uns die unbedingte Wahrheit im Denken, aber sie stehe auch über uns; durch diese Tatsache würden wir Gottes innewerden als der, der den Menschen auf sich beziehe, gleichzeitig aber auch *super nos* bleibe als der, der die ganze Wahrheit sei und habe. Ferner würden die Menschen miteinander denken, i.e. sie verstünden des anderen Gedanken, könnten sich gegenseitig kritisieren und miteinander um die Wahrheit streiten. Diese Tatsache bedinge die eine Wahrheitsmacht, die jeden trage und fordere und verbinde zu einer Gemeinschaft der Wahrheitserkenntnis. Weiterhin: Der Mensch suche, Wirklichkeit zu erkennen, wobei er erfahre, daß Geist und Welt zwar einander zugeordnet seien, allerdings als unauflöslche Zweiheit. So entsprächen zum Beispiel auch die Gesetzlichkeit der Welt und die unserer Vernunft einander. Gehe die Welt in den menschlichen Geist ein (wodurch sie vom Menschen erkannt wird), so müsse sie von übermenschlichem Geist gedacht sein. Denn die Erkennbarkeit der Welt sowie die Erkenntniskraft des menschlichen Denkens zeuge vom Schöpfer der Welt. Somit sei ihr Erkennen eine Gottesoffenbarung insofern, als sie Hinweis auf Gott sei.

Dennoch habe die Erkenntnis der Welt ihre Grenzen, die dadurch wahrgenommen würden, daß zwar die Zuordnung „Geist-Welt“ und „Denken-Sein“ gesehen, gleichzeitig aber auch erkannt werde, daß beides eine unaufhebbare Zweiheit darstelle. Weiterhin bleibe dem Menschen der Ursprung, in dem beides eine Einheit sei, verborgen. In diesem Erkennen und Erleben werde der Mensch Gottes als Schöpfer inne, der ihm Denken und Erkenntnis der Welt gebe - wiewgleich *supra anima*.

### **Gott in der Natur<sup>1</sup>**

Führende Naturforscher hätten bezeugt, daß deren Forschung auf Gott hinweise, wobei die Theologie diesem aber - mit wenigen Ausnahmen - ablehnend gegenüberstehe, weil die Natur für die Gotteserkenntnis keinerlei Bedeutung habe. Zwar lasse sich der Gott des Evangeliums nicht in der Natur erkennen, dennoch beginne die Gotteserkenntnis nicht erst mit dem Glauben an das Evangelium. Für diesen Glauben sei es wichtig, daß Gott sich bereits vor und außer dem Evangelium offenbart habe. Allerdings dürfe sich nicht nur auf die Offenbarung in der Natur beschränkt werden, aber: Sie dürfe auch nicht geleugnet werden (cf. R 1:20, P 19.104). Diese besondere Offenbarung mache den Blick frei für die Ur-Offenbarung; die Bibel habe somit auch

<sup>1</sup> im Folgenden cf. Paul Althaus, *sub loco*, S. 82-90 (§10)

hier geistesgeschichtliche Bedeutung. Allerdings hieße dieses nicht, daß Gott in der Natur nur vom Christus-Geschehen her erkannt werden könne. Die Natur weise durch das Geisthafte in ihr auf Gott hin, und zwar vor allem durch die in ihr bestehende und zu erkennende Ordnung: Alles vollziehe sich in der Natur durch die entsprechenden Gesetze. Aufgrund der Tatsache, daß Naturgesetzlichkeit gedacht werden könne, erweise sich die Natur als geistvoll. Dennoch könne die Naturgesetzlichkeit vom Menschen oftmals nur erahnt, nicht aber bewiesen werden; der Geist der Natur sei für den Menschen verborgen und offenbar zugleich. Durch die Tatsache, daß die Naturgesetzlichkeit sinnvoll und planmäßig sei, erweise sie sich als teleologisch. Diese Sinnhaftigkeit und Planmäßigkeit erweise sich vollends beim lebendigen Organismus: Hier versagten kausale Erklärungen aus physikalischen und chemischen Gesetze<sup>1</sup>. Die Zielstrebigkeit des Organischen auf Selbsterhaltung kennzeichne neben dem Bestehen auch das Werden eines Organismus', wobei dieser Werdeprozeß nicht mehr nur rein kausal, sondern nur teleologisch verstanden werden könne. Diese Zweckmäßigkeit in der Natur sei aber nicht nur auf einen einzelnen Organismus und dessen Entwicklung beschränkt, sondern auf alles Leben, weil dieses in einer Lebensgemeinschaft stünde. Zwischen den Organismen und der Welt bestünde eine prästabilisierte, i.e. vorausbestimmte Harmonie, wodurch sich der Begriff „Organismus“ auf die Gesamtheit der Natur ausdehne.

Infolge der inneren Zusammenhänge, die in der Natur vorherrschen, schlußfolgert Paul Althaus, daß die Natur den Menschen zwingt, von sinnvoller Ordnung, Zielstrebigkeit und Zweckmäßigkeit zu sprechen, wodurch die Natur aber zur Selbstbezeugung Gottes werde. Der Geist, der sich in der sinnvollen Ordnung der Welt bezeuge, sei nicht nur Ordner, sondern Schöpfer. Trotz der harmonischen, geordneten Zustände in der Natur, die Althaus oben beschrieb, erkennt der Mensch auch die gegensätzliche Seite: Neben der Lebensgemeinschaft zeige die Natur auch gegenseitige Verdrängung, Zerstörung und Daseinskampf. Diese Fakten aber gehörten zum Leben dazu, denn: Obschon das einzelne Individuum zum Tode verdammt sei, wolle die Natur das Leben in seiner Gesamtheit erhalten. Durch Kampf und Tod werde allerdings der Hinweis auf Gott nicht in Frage gestellt: „Der Sinn aller Zweckmäßigkeit ist das Leben.“<sup>2</sup> Dennoch helfe die Natur nicht über den Widerspruch hinweg, daß die Natur zwar für ihr Leben Sorge (cf. Act 14:17), es aber auch dem Tod und Kampf überlasse. Somit sei Gott, wie er sich in der Natur bezeuge, ein verborgener.

---

<sup>1</sup> Dieses Versagen kommt meiner Meinung nach im Begriff „Geheimnis des Lebens“ zum Ausdruck.

<sup>2</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 89

### **Der Mensch unter der Selbstbezeugung Gottes<sup>1</sup>**

Der Mensch wisse um Gott unter seiner Selbstbezeugung (cf. R ̈yl:19f.); somit wisse er auch, was er ihm zu danken habe. Unter der Selbstbezeugung sei die Erkenntnis Gottes grundsätzlich möglich und wirklich. Sie begründe zugleich die Erkenntnis des Menschen, seiner Lage und seines Wesens: Er wisse sich von Gott gesetzt, gewollt, begabt und beansprucht; er könne erkennen, gestalten und erleben etc. Doch dieses sei nur eine Seite des Lebens des Menschen. Die andere sei gekennzeichnet durch das Ungenügen an sich selbst und an der Welt. Somit lägen Gotteserkenntnis und die Erfahrung der Not ineinander: Im Wissen um seine Not würde der Mensch Gottes inne und im Wissen um Gott seiner Not. Unter der Not ist zu verstehen, daß dem Menschen Lebendigkeit zwar gegeben sei, nicht aber das Leben; dieses ist um vieles mehr ein Sein in Gebrechlichkeit, im Daseinskampf, Siechtum und Tod. Auch die Hingabe an die Kulturarbeit lasse den Widerspruch des Lebens erkennen: Zwar bedeute sie Steigerung des Lebens, erweise sich aber zugleich auch als Fortschritt auf dem Wege der Zerstörung desselben. So finde der Mensch unter dieser Selbstbezeugung Gottes einen tiefen Widerspruch vor: Nämlich den von Daseinswürde und Daseinsnot, wobei keine Seite die andere zudecken könne. Darin lasse sich die Gleichgültigkeit, ja Feindseligkeit Gottes gegen uns vermuten, die in der Frage Luthers „Quid Deus velit erga nos?“ nicht besser hätte ausgedrückt werden können. Daher resümiert Althaus an dieser Stelle: „So wird das Wissen um Gott am existentiell entscheidenden, am schlechthin lebenswichtigen Punkte zum Nicht-Wissen um Gott.“<sup>2</sup> Auch hier, gegenüber dieser Frage, werde der sich bezeugende Gott zum verborgenen.

## **Die Heils-Offenbarung**

### **Die Vorbereitung der Heils-Offenbarung Gottes durch Gottes Wort an Israel<sup>3</sup>**

Das Evangelium beziehe sich zurück auf die Ur-Offenbarung und knüpfe zugleich an die im Alten Testament lokalisierten prophetischen Gotteszeugnisse an; davon spräche schon der Name Jesu Christi.<sup>4</sup> Das Evangelium wolle allen Völkern die Heils-Offenbarung bringen, da zwar überall

<sup>1</sup> im Folgenden cf. Paul Althaus, sub loco, S. 90-94 (§11)

<sup>2</sup> Paul Althaus: sub loco, S. 93

<sup>3</sup> cf. hierzu Paul Althaus, sub loco, S. 97-101 (§12)

<sup>4</sup> Der Name Jesus (Ἰησοῦς) ist die griechische Übertragung des hebräischen Namens יהושע , der sich vom Verbum ישע „retten, befreien, jemanden in der Not helfen“ ableitet. Er bedeutet: Gott rettet. [cf. Wilhelm Gesenius: hebräisches und aramäisches Wörterbuch ..., S. 291f. und 325f.]

Ur-Offenbarung stattgefunden habe, diese aber überall - auch in Israel - beim Empfangen verkannt und in den Religionen entstellt worden sei. Dennoch habe gerade Israel eine Sonderstellung unter den anderen Völkern, weil es die Gewißheit habe, einen Gott zu besitzen, wie ihn kein anderes Volk habe (cf. Ps 147:19f.). Somit ließe sich auch von einer „besonderen Offenbarung an Israel“ sprechen, da Gott von Beginn an anderen Wesens sei als die Götter anderer Religionen. Desweiteren sei der Gott der Propheten auch der Gott Jesu und des Neuen Testaments. Der Inhalt der besonderen Offenbarung sei das Eine und Alte: „Gott, wie er von jeher offenbar gewesen ist, seine Wirklichkeit, sein Wille.<sup>1</sup>“ Somit würden ihn alle als den Einen, den Schöpfer und den Heiligen kennen<sup>2</sup> Das bedeute auch, daß die Erkenntnis Gottes so alt wie die Schöpfung sei, weshalb Israels Gott seit der Schöpfung immer offenbar gewesen sei. Daß Israel nun eine besondere Offenbarung empfangen, bedeute: Die ursprüngliche Selbstoffenbarung Gottes werde neu herausgestellt, wodurch das prophetische Gotteszeugnis des Alten Testaments auch an jedes andere Volk gerichtet sei. Auch heute sei es nicht anders: Das Alte Testament rede nicht auf dem Umweg über das Evangelium zu uns, sondern direkt. Durch die Sünde des Volkes Israel werde auch die Frage nach dem Heil gestellt. Die Offenbarung Gottes an Israel bedeute, die betreffenden Menschen auf das Evangelium vorzubereiten. Durch die Herausstellung der Ur-Offenbarung bezeuge sich Gott dem Volke Israel so, daß die Frage nach der Gemeinschaft mit Gott - nach der Vergebung und Überwindung der Sünde also - entstehe. Dadurch aber unterscheidet sich das Alte Testament von allen vor- und außerchristlichen Religionen und ordne es dem Evangelium als vorbereitende Offenbarung zu. Sie werde weiterhin darin erkennbar, daß die theozentrische Heilsfrage unter der prophetischen Botschaft zuletzt offen bleibe. Zwar werde die Vergebung der Sünden erwartet - sei zum Teil auch erlebt worden -, doch die Sünde sei nie richtig überwunden worden, weil neue Sünde neues Gericht Gottes hervorrufe. Völlige Vergebung wurde somit nie erfahren. Daher sei die volle Gemeinschaft mit Gott Gegenstand der Hoffnung und Verheißung der Eschatologie geworden.

### **Das Evangelium<sup>3</sup>**

Zunächst sei das Evangelium die Botschaft davon, daß Gott sich der Menschheit, die Gott gegenüber schuldig geworden sei, durch Jesus Christus versöhnend aufgetan und damit Erlösung aus ihrer Not des Daseins gebracht habe; der Inhalt sei die Gottes-Vollmacht Christi.

---

<sup>1</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 98

<sup>2</sup> Dieses spiegelt sich z.B. auch im christlichen Credo wider, worin bekannt wird: „Credo in *unum* Deum, [...] *factorem* coeli et terrae“ [Symbolum Nicaenum. In: Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, S. 26; Hervorhebung durch A. Barth]

<sup>3</sup> cf. hierzu Paul Althaus, sub loco, S. 102-110 (§13)

Zu dieser konstatiert Althaus: Er grenze sich gegen den Versuch ab, der seit den Tagen der Aufklärung und des Idealismus' unternommen worden sei, nämlich den wesentlichen Inhalt des Evangeliums a-christologisch zu bestimmen. Das bedeute, daß dann ein neuer Gottesgedanke gefunden werden müsse. Dieses Verständnis vom Evangelium stehe aber in grasser Divergenz zum Selbstverständnis des Evangeliums, und zwar im doppelten Sinn: Weder Christus noch die Apostel hätten gegenüber der prophetischen Botschaft des Alten Testaments einen anderen Gottesgedanken gewollt als diesen: Ihr Gott solle kein anderer als der der Propheten und des Psalters sein.<sup>1</sup> Das Evangelium habe von Anfang an nichts anderes sein wollen als das Wort von „Jesus als Christus“ und „Jesus als Herr“, i.e. als der von Gott berufene Träger seines Heils. Somit widerspäche das a-christologische Verständnis dem tatsächlichen Verhältnis des Evangeliums zum Alten Testament, denn Christus und die Apostel haben einen neuen Gottesgedanken in der Tat nicht gebracht.

Desweiteren: Das Evangelium als Wort von der Vollmacht Christi gäbe der christlichen Kirche ihren Grund und ihre Eigenständigkeit gegenüber den Religionen und dem Prophetismus Israels. Zwar hätten die Propheten Israels auch eine Vollmacht von Gott gehabt, aber obgleich Christus auch Prophet sei, sei er dennoch mehr als ein Prophet, denn was er gebracht habe, sei sein eigenes Handeln im Namen Gottes und sein Annehmen der Sünder. Er habe auch nicht etwas Neues verkündigt, sondern den Inhalt der alttestamentlichen Verheißung und Hoffnung in seiner Person erfüllt; dieser Inhalt sei der Anbruch des „Neuen Bundes“. Weil dieses die Erfüllung prophetischer Endverheißung sei, bedeute das Evangelium mehr als nur neuer Prophetismus. Aus diesem Grunde sei auch Christus mehr als nur Prophet: Er sei die endgültig verheißene Heilsgegenwart Gottes. Das Evangelium sei keine neue Erkenntnis von Gott, sondern der Durchbruch Gottes durch die Lage, in der sich die Menschheit vor und mit ihm befinde. Christus bringe die von den Menschen ersehnte Wendung des Verhältnisses Gott-Mensch.

Auf die Zweifel, die gegenüber dem christlichen Glauben vorgebracht werden,<sup>2</sup> antwortet Althaus zusammenfassend: Wo es vor und außer dem Evangelium eine von Gott gewährte Gemeinschaft mit den Sündern gebe, so sei sie um Christi willen. Somit sei Christus auch vor seiner historischen Zeit überall gegenwärtig.

Desweiteren zum Inhalt der Vollmacht Jesu: Diese Vollmacht gehe dahin, die gesamte Daseinsnot, unter der der Mensch leide, zu wenden, i.e. umfassendes und endgültiges Heil zu bringen. Nach dem Zeugnis der Evangelien sei Christus deshalb gesandt worden, um die an der Ur-Offenbarung

---

<sup>1</sup> Meines Erachtens zeigt sich dieser Wille beispielsweise in Mt 5:17, da meiner Meinung nach Gottesgedanke und Gesetz zusammenhängen.

<sup>2</sup> cf. hierzu Paul Althaus, *sub loco*, S. 106f.

schuldigen gewordenen Menschheit zur Gemeinschaft mit Gott durch sein heiliges Vergeben zurückzubringen. In Christus sei Gott selbst in die Menschheit, die an ihm schuldig geworden sei und unter seinem Gericht stehe, eingegangen; durch sühnendes Vergeben ihrer Feindschaft gegenüber Gott habe er im Gericht Versöhnung bereitet. Dieses sei die Entscheidung, die die Herstellung des Friedens mit Gott und die Erlösung von aller Daseinsnot des Menschen verheiße und anbrechen lasse. Dieses Heil sei zwar zunächst nur auf die Versöhnung und auf die Neubegründung der Gemeinschaft mit Gott begrenzt, die Totalität dieser könne aber dennoch nicht bezweifelt werden, denn: Die Aufnahme in die Gemeinschaft Gottes könne nicht anders verstanden werden als die Verheißung, daß die Sünde der Menschheit gänzlich überwunden werde. Christus gewinne den Menschen den Glauben ab, in welchem sie sich Gottes Gericht hingäben und sich seinen Frieden der Vergebung schenken ließen; deshalb sei der von Christus in den Menschen bewirkte Glaube bereits neues Leben, indem der Streit wider Gott überwunden werde. Solange sich der Mensch aber als Sünder nicht über Gottes Verhältnis zu ihm bewußt werde, solange müsse der Mensch damit rechnen, daß Gott ihn infolge seines Zornes wider ihn in diesem Daseinswiderspruch lasse und das ihm verheißene Heil nicht erfahren lassen werde. So könne auch nicht gesagt werden, Gott lasse den Menschen im Daseinswiderspruch nur um der Sünde willen.

Ferner: Die Verborgenheit Gottes habe in der Versöhnung ihr Ende gefunden. In seiner auf den Menschen gerichteten Liebe habe er Eindeutigkeit für den Menschen gefunden. In der Gewißheit darum seien die Menschen bereits jetzt innerlich frei von der Daseinsnot; im Frieden mit Gott werde diese Zeit des Leidens kurz bemessen sein (cf. R 8:18; 2 K 4:17; 1 P 1:6; 1 P 5:10). Darin sei es dem Menschen möglich zu erkennen, daß das Leiden nicht die Zerstörung des Lebens bedeute, sondern für das ewige Leben reifen solle. Daher solle sich der Mensch nach R 5:4 zu diesem Leiden bekennen.

### **Die Gegenwärtigkeit der Geschichte Jesu<sup>1</sup>**

Das Evangelium verkünde die Wirklichkeit der bezeugten Geschichte Jesu Christi als Heilsgeschehen. Diese Geschichte sei einerseits historische Realität, andererseits aber zugleich gegenwärtig für die Menschen. Es sei darum einmalig Geschehenes, aber auch Gegenwärtiges, denn: Es handle sich nicht nur um eine innere Geschichte, sondern auch um ein Handeln Gottes. Diese Tatsache müsse eine Auswirkung auf die Gegenwart haben. Die Geschichte Jesu Christi trete im Kerygma an den Menschen heran und habe deswegen Bedeutung für seine Gegenwart. Durch die Verkündigung höre er von einer vergangenen Geschichte. Durch diese Verkündigung begegne

<sup>1</sup> cf. hierzu Paul Althaus, sub loco, S. 110-115 (§14)



dem Menschen zwar vergangene Geschichte, aber aufgrund des Kerygmas höre die Geschichte Christi auf, nur eine historische Tatsache zu sein, an die sich erinnert werden müsse. Die verkündigte Geschichte Christi - und nur sie - sei Heilsgeschichte, die jeder Generation so nahe sei wie der ersten. Ferner: In der Verkündigung beziehe sich die geschehene Geschichte auf die jetzige Existenz des Menschen, der an der Selbstbezeugung Gottes schuldig geworden sei. Das Evangelium berichte nämlich über den Tod Christi, daß er „für unsere Sünden“<sup>1</sup> geschehen sei. Es sei deshalb Verkündigung eines Geschehens mit Bezug auf die Existenz des Hörenden. Sie stifte ein persönliches Verhältnis, weil die verkündigte Geschichte beanspruche, das Verhältnis aller Menschen zu Gott entscheidend zu bestimmen. So rufe das Evangelium als Heilsangebot jeden Menschen zur Entscheidung dafür oder dagegen; weil Neutralität ein Nein sei, sei eine neutrale Haltung zum Evangelium nicht möglich. Jeder, der zur Entscheidung gerufen werde, erfahre die Gegenwärtigkeit Jesu und seiner im Evangelium bezeugten Geschichte, und zwar auch dann, wenn er es ablehne. Der Glaubende erfahre, daß die Geschichte Christi im Kerygma an ihm wirke, i.e. er erlebe die Macht der verkündigten Geschichte. Diese sei aber nicht selbstverständlich, denn das, was der Glaubende erfahre, könne er nur als Wirkung Gottes (cf. z.B. Mt 16:17) verstehen: Der Geist Gottes mache den Menschen verständig für ihn.

### **Die historische Wirklichkeit der Geschichte Jesu<sup>2</sup>**

Der Grund des Evangeliums in der Geschichte sei durch seinen Inhalt, der darin besteht, die sündigen Menschen durch die Vollmacht Jesu Christi vergebend zu Kindern Gottes zu machen (cf. J 1:12). Dieses hieße aber, daß die Wahrheit des Evangeliums die Wirklichkeit Christi in der Geschichte voraussetze, und zwar so, wie das Evangelium davon rede: Das Evangelium sei Zeugnis von seiner Vollmacht. Auf die Frage, ob der Christus der apostolischen Verkündigung die historische Wirklichkeit oder nur Mythos sei, könne nur geantwortet werden, wenn auf die Ergebnisse der kritischen Evangelienforschung eingegangen werde. Diese habe gezeigt, daß die Evangelien - hier vor allem das Johannes-Evangelium - kein einfaches historisches Bild von Jesus Christus wiedergäben, sondern um vieles mehr stilisierte, ausgemalte, ergänzte, aber auch nach dogmatischen Aussprüchen späterer Generationen beschnittene Überlieferungen seien. Das bedeute, daß die Evangelien nicht nur das Leben Christi widerspiegeln, sondern auch die Geschichte der Gemeinde. Weiterhin haben auch deshalb Modifikationen stattgefunden, weil als messianische Weissagung verstandene alttestamentliche Stellen Christi Geschichte erfüllen mußten. Dadurch wolle das Evangelium jedoch Deutung einer Geschichte sein. Zwar erhebe sich hierbei die Frage,

<sup>1</sup> 1K 15:3

<sup>2</sup> cf. hierzu Paul Althaus, sub loco, S. 116-130 (§15)

ob es tatsächlich Geschichte sei, die hierin gedeutet werde, doch diese Frage werde nicht gestellt, um ein neues Evangelium zu schaffen, sondern um sich „der Geschichtlichkeit des apostolischen Christusbildes und des Evangeliums zu vergewissern.<sup>1</sup>“ Paul Althaus bekräftigt ungemildert den Ausspruch Martin Käblers: „Nicht ein ‚historischer Jesus‘ hinter den Evangelien, sondern der Christus der apostolischen Predigt, der gepredigte, geglaubte Christus des apostolischen Evangeliums ist der wirkliche Christus, der Grund und Inhalt unseres Glaubens<sup>2</sup>. Die Evangelien seien keine reinen historischen Berichte, sondern Glaubenszeugnisse, die keine erlebte Geschichte berichten, sondern Jesu Herrlichkeit verkünden wollten. So dürfe nicht unbedingt nach der Geschichte gefragt werden, die hinter dem Evangelium stehe. Infolge dessen aber, daß der Bericht über Christus durch die Eigenart des Erzählers bestimmt sei, ergäbe sich kein ungebrochenes, direktes Bild, sondern ein durch die Art und dem geistigen Ort derer, die berichteten, prismatisch gebrochenes. Dennoch aber sei das Bild von Christus - allen Brechungen zum Trotz - das eine und selbe; in dieser Identität des Bildes bezeuge sich seine Echtheit. So existiere auch kein „doppeltes Evangelium“, denn von diesem müßte dann gesprochen werden, wenn das von Christus verkündete Evangelium nur die Vaterliebe Gottes, die Vorsehung, Kindschaft und den unendlichen Wert der Menschenseele zum Inhalt hätte, wobei dann das apostolische Evangelium demgegenüber etwas anderes wäre. Die Folge dessen wäre eine Abstraktion, bei der von der Gegenwart der entscheidenden Stunde und dem Ich der Vollmacht abgesehen werde.

Ferner: Die Gewißheit um die Sendung Christi bekäme erst durch die Erfahrung von Ostern einen Sinn; in dessen Licht entstünde die Christologie und die Kreuzestheologie. Somit sei das Evangelium ein Zeugnis der Glaubenden, das seinen Platz - unter zeitlichen Aspekten gesehen - nach Ostern habe. Nicht Mythos, sondern die im Glauben entstandene Wirklichkeit Jesu Christi, die von Ostern her verstanden werde, sei die Echtheit des Evangeliums.

Summa: Für seinen Glauben bedürfe der Christ weder der Historie, noch der systematisch-theologischen Bestimmung. Werde er aber von historisch-kritischen Fragen berührt, so sei die Geschichte und die eben genannte Bestimmung notwendig. Die Unterscheidung von Geschichte und Legende sei aber nur von relativer, nicht von entscheidender Bedeutung. Nicht die historische Echtheit sei für den Glaubenden wichtig, sondern die essentielle Echtheit des „Unhistorischen“ in den Evangelien als Widerspiegelung der Herrlichkeit.

---

<sup>1</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 119

<sup>2</sup> ebd., S. 119f.

## AUSEINANDERSETZUNG

---

### Erörterungen

Im dritten Paragraphen seines Lehrbuches „Die christliche Wahrheit“, der gewissermaßen als Prolegomenon fungiert, erläutert Paul Althaus einige grundlegende Punkte über das Wesen der Offenbarung und - damit verbunden - des Glaubens. Der Glaube an das Transzendente, an das Hintergründige des Seins, ist meines Erachtens in der Tat nur dann möglich, wenn der Mensch davon durch das Sich-Bezeugen dessen weiß: „Die Voraussetzung gültigen Redens [...] von Gott ist die Selbstoffenbarung Gottes.“<sup>1</sup> Die Erfahrung der Welt, in der der Mensch lebt, bekommt dadurch eine andere, eine tiefere Dimension, indem er einer - wie Althaus später sagt - „Schicksalsmacht“ gewahr wird.<sup>2</sup> Ob allerdings nur infolge dessen, daß Gott vom Menschen erkannt wird, die Welt als „Inbegriff gebrochener Lebendigkeit“ erfahren wird, wage ich zu bezweifeln. Wohl erkennt der Mensch, indem er um Gott weiß und sein Wesen erahnt, daß das Leben in der transzendenten Welt, in der βασιλεία τοῦ θεοῦ das andere, das vollkommeneren Leben sein wird, aber dennoch ist es meiner Meinung nach möglich, die Welt in ihrem negativen Sinn auch ohne das Wissen um Gott zu gewahren, als „furchtbare Mühle des Todes: überall ungeheurer Umschwung, [...] ein Reich der Gefräßigkeit, des tollsten Übermuts, eine unglücksschwangere Unermeßlichkeit.“<sup>3</sup> Wüßte er andererseits nicht um Gott und würde er die Welt, in der er lebt, dann in dieser Art erfahren - der Mensch lebte in einer „grausenderen Nacht, und Schrecken aller Art müßten jeden Beobachter zur Gefühllosigkeit ängstigen.“<sup>4</sup> Ohne diese Offenbarung müßte der Mensch der Hoffnungslosigkeit verfallen. Ist Gott jedoch immer eindeutig zu erkennen? „Aliquid enim est sicut Deus cuius essentia est ipsummet suum esse [...]. Et ex hoc sequitur quod ipse non sit in genere“<sup>5</sup>. So wird meiner Ansicht nach durch die Offenbarung des Transzendenten etwas anderes, etwas von geisthafter Natur erfahren. Althaus schlußfolgert meines Erachtens richtig, daß - mit Blick auf die an menschlicher Welterfahrung gemessene Schwachheit der Gotteserfahrung - diese Gotteserfahrung den Zweifeln der Menschen ausgesetzt ist, weil sie mit menschlichem Verstand nur unzureichend erfaßt werden kann. Diesen Umstand beschreibt der Begriff „Begrenztheit der Gottesoffenbarung“; doch die Offenbarung Gottes ist meiner Ansicht nach nicht so begrenzt, daß der Mensch sie nicht erkennen könnte. Gott offenbart sich meines Erachtens solchermaßen, daß seine Offenbarung vom Menschen wahrgenommen werden kann, auch wenn ihn dabei gelegentlich Zweifel vexieren.

<sup>1</sup> Emil Brunner: Die christliche Lehre von Gott, S. 32

<sup>2</sup> cf. Paul Althaus: Die christliche Wahrheit, §6

<sup>3</sup> Novalis: Die Lehrlinge zu Sais, S. 83; Auslassung durch A. Barth

<sup>4</sup> ebd.

<sup>5</sup> Thomas von Aquin: De ente et essentia, cap. V (S. 57); Auslassung durch A. Barth

Im Verlaufe der Darstellung der Ur-Offenbarung Gottes wird deutlich, daß Althaus anbringt, der Mensch sei infolge seiner Sündhaftigkeit an dieser ursprünglichen Offenbarung schuldig geworden, indem er sie entstellte und mißachtete. Zwar erkannte der Mensch infolge dessen, daß er existierte und sich als Geschöpf Gottes wußte, diesen Gott, doch die nach R 1:20f. durch dieses Erkennen geforderte Demut, Anbetung und den Dank leistete der Mensch nicht. Eben deshalb wurde der Mensch nach Meinung von Althaus an der ursprünglich empfangenen Offenbarung schuldig, weil er sich von Gott abwendete, obschon er um ihn wußte. Durch die Prophetenworte wider Israel und wider die gesamte Menschheit ist meiner Meinung nach dieses Abfallen von Gott deutlich wahrnehmbar. Dieses wiederum bedingt den Zorn Gottes, der sich neben der Daseinsnot (cf. z.B. Gn 3:16-19) z.B. auch in seinem Willen, die Menschheit zu vernichten, ausdrückt: „Und DER Herr sprach: ‚Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, [...] denn es reut mich, daß ich sie gemacht hab<sup>1</sup>.“<sup>2</sup>; „Die Hirten sind töricht gewesen, sie haben DEN Herrn nicht gesucht. Darum hatten sie kein Gelingen, und ihre ganze Herde ist zerstre<sup>2</sup>t.“<sup>3</sup> und dergleichen mehr. Der Zorn Gottes jedoch war kein blinder Zorn; zwar bewirkte er auch Zerstörung, doch er hatte den Charakter einer Strafe: „Und das Schwert soll in ihren Städten umgehen und ihre Prahler umbringen und sie wegen ihrer Ratschläge verzehren. Mein Volk ist geneigt zum Abfall von m<sup>3</sup>r.“<sup>4</sup> Dennoch bleibt es Tatsache, daß sowohl einzelne Menschen, aber auch das ganze Volk Israel Gnade vor ihm fanden: „Siehe, ich habe dich am heutigen Tage über Völker und Königreiche bestellt, daß du ausrottetest und zerstörest, verderbest und niederreißest, *bauest und pflanze*<sup>4</sup>t.“<sup>5</sup>; „Wie könnte ich dich hergeben, Ephraim, wie könnte ich die preisgeben, Israel? [...] Ich will nicht tun nach meines Zornes Glut, will Ephraim nicht wiederum verderb<sup>5</sup>n.“<sup>6</sup> Dadurch wurde der Fortbestand der Menschen nicht ernsthaft gefährdet. Der Mensch erkannte wohl seine Schuld und litt darunter. Durch die Heils-Offenbarung jedoch wurde die unter dem Zorn Gottes leidende Menschheit von ihrem Leiden erlöst.

Die ursprüngliche Offenbarung Gottes und sein Zorn haben dabei keineswegs nur Bedeutung für Menschen vorchristlicher Zeit. Stimmen, die behaupten könnten, daß Gott sich zwar zu alttestamentlichen Zeiten durch besonders herausgestellte Personen - ich denke an die Erz-Väter, Mose, Jeremia und andere - der Menschheit offenbart habe, nach Christus aber gewissermaßen verstummte, sich eben nicht mehr offenbarte, werden von Althaus entkräftet, indem er in den Paragraphen 6-11 darstellt, daß Gott auch im Heute noch offenbar wird: z.B. in der Existenz des

---

<sup>1</sup> Gn 6:7; Auslassung durch A. Barth

<sup>2</sup> Jr 10:21

<sup>3</sup> Hos 11:6f.

<sup>4</sup> Jr 1:10; Hervorhebung durch A. Barth

<sup>5</sup> Hos 11:8f.; Auslassung durch A. Barth

Menschen, im theoretischen Denken und in der Natur. Daher ist es meines Erachtens nicht möglich, daß der Mensch in einer Zeit jenseits von Offenbarungsakten lebe, in einem Zurückschauen auf die Ur- und Heils-Offenbarung, denn dann würde Gottes Offenbarung für die Menschen in nachchristlicher Zeit nur noch historisches Geschehnis sein. Vielmehr offenbart sich Gott dem nachchristlichen Menschen in den oben genannten Momenten, denen quasi der Charakter einer „ursprüngliche Offenbarung“ eignet. Wenn Althaus davon spricht, daß die Offenbarung ständigen Zweifeln ausgesetzt sei,<sup>1</sup> so ist das meiner Ansicht nach auch ein Moment dessen, an der „ursprünglichen Offenbarung“ schuldig zu werden. Die Konsequenz ist meines Erachtens dann die selbe wie die oben genannte: Der Mensch bedarf der Heils-Offenbarung!

Dahinein greift nun die Heils-Offenbarung. Die Besonderheit der Offenbarung im Christusgeschehen besteht darin, daß hierin die Verheißung liegt - im Gegensatz zu den alttestamentlichen Offenbarungen -, die Schuld und die Sünde des Menschen völlig zu vergeben und zu überwinden; biblische Stellen wie J 1:29: „[...] Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt!“, Mt 26:28: „[...] Denn das ist das Blut des Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden!“, Röm 4:25: „[...] welcher um unsere Übertretungen willen dahingegeben [...] worden ist.“ und andere bezeugen diese Verheißung. Eine weitere Besonderheit dieser Offenbarung besteht meines Erachtens auch darin, daß sie im Vergleich mit der ursprünglichen Offenbarung unmißverständlich ist: Die Worte „Ich bin, der ich b<sup>2</sup>n“<sup>2</sup> werden zu den „Ich bin“-Worten des Johannes-Evangeliums: „Ich bin das Brot des Lebens“<sup>3</sup>, „Ich bin das Licht der Welt“<sup>4</sup> und dergleichen mehr. Ein drittes Moment für die Besonderheit der Offenbarung im Christusgeschehen ist die Heilsgegenwart Gottes, die - so denke ich - in dem Bekenntnis Christi „Ich und der Vater sind eins.“ prägnanter nicht zum Ausdruck kommen kann.<sup>5</sup> Dieses Bekenntnis darf aber nicht zu der falschen Annahme führen, daß für Jesus Christus in Anspruch genommen wird, er sei ein Gott oder ein Halbgott. „Ich und der Vater sind eins.“ besagt einerseits, daß nicht zwei Götter auf der Erde handeln, und andererseits drückt es die Gottes-Vollmacht in sehr kurzer, aber einprägsamer Weise aus.

Während der Lektüre der Kapitel über die Ur- und Heils-Offenbarung entstand bei mir der Eindruck, die Heils-Offenbarung sei nur deshalb zustande gekommen, weil die Menschheit an der ursprünglich empfangenen Offenbarung schuldig geworden sei, da sie sie verkannte und entstellte. Meiner Meinung nach ist dieses Argument nicht von der Hand zu weisen. Doch es ist gleichsam

<sup>1</sup> cf. Paul Althaus, sub loco, S. 25

<sup>2</sup> Ex 3:14

<sup>3</sup> J 6:48

<sup>4</sup> J 8:12

<sup>5</sup> cf. J 10:28-30

nicht das einzige, weswegen von der Heils-Offenbarung zu sprechen ist. Ein anderes ist, daß mit Christus das Reich Gottes in greifbare Nähe rückte: „Gehet aber hin, predigt und sprecht: ‚Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.‘“<sup>1</sup>

### Situations- und Traditionsbezug

„Es gibt nur *eine* Offenbarung. Eben sie ist auch die Offenbarung des Bundes, des göttlichen Ur- und Grundwillens. [...] Der Begriff einer ‚Ur-Offenbarung‘, die von der einen in Jesus Christus zu unterscheiden, weil real unterschieden wäre, ist ein vollkommen leerer (oder aber nur mit Illusionen zu füllender) Begriff.“<sup>2</sup> Der bei Barth und seinen Schülern zu spürende Christus-Monismus wird meiner Ansicht nach über die Ablehnung der Ur-Offenbarung hinaus auch in der Frage nach der Erkennbarkeit Gottes deutlich: „Die wahre, nämlich konkrete Antwort auf die Frage ‚Ist Gott erkennbar?‘ lautet darum: Gott ist erkennbar allein im menschengewordenen Sohn, in Jesus, dem Christus.“<sup>3</sup> Insofern ist es meines Erachtens nicht verwunderlich, daß Althaus den Abschnitt über die Ur-Offenbarung mit zwei Paragraphen beginnen läßt, die die Überschriften „Die Notwendigkeit der Lehre von der Ur-Offenbarung“ und „Der Kampf um die Ur-Offenbarung“ tragen. Karl Barth war ein Zeitgenosse von Althaus, der sich gegen eine solche Lehre, wie sie Althaus praktizierte, aussprach. Besonders in diesen beiden Paragraphen ist der apologetische Charakter seiner Lehre von der doppelten Offenbarung, die er von Anfang an vertrat,<sup>4</sup> zu spüren. Er wendet sich streng gegen die Einengung des Offenbarungsbegriffes und der Lehre davon; in einem Brief an einen Leser seiner Dogmatik schrieb er: „Daß ich mit meinem Buche in entscheidenden Zügen gegen den theologischen Strom in Deutschland schwimme, bedarf keines Wortes. [...] Schon damals war mir die Enge der herrschenden Offenbarungslehre unerträglich. [...] Mit dem Verzicht auf die ‚allgemeine Offenbarung‘ hat die Theologie durch Jahrzehnte eine Aufgabe liegen gelassen, der sie sich nie [...] hätte entziehen dürfen [...].“<sup>5</sup> Mit Paul Althaus taucht der Begriff der Ur-Offenbarung keineswegs zum ersten Male im theologischen Sprachgebrauch auf. Er läßt sich neben Althaus auch bei Franz Herman Reinhold von Frank und Gerhard von Zezschwitz finden.<sup>6</sup> Weiterhin schrieb bereits Luther: „Duplex est cognitio Dei, generalis et propria.“<sup>7</sup> Auch diesen Gedanken griff Althaus in seiner Lehre auf. Daneben weist die Terminologie „Deus absconditus“ und deren Gebrauch auf Luthers Theologie hin.

<sup>1</sup> Mt 10:7

<sup>2</sup> Karl Barth: Kirchliche Dogmatik: ausgewählt ..., S. 63; Auslassung durch A. Barth (Hervorhebung im Original)

<sup>3</sup> Hanfried Müller: Evangelische Dogmatik im Überblick, S. 71

<sup>4</sup> cf. TRE 2, S. 333; cf. dazu auch: Karlmann Beyschlag: Die Erlanger Theologie, S. 190

<sup>5</sup> Karlmann Beyschlag: Die Erlanger Theologie, S. 193 (Anm. 394)

<sup>6</sup> cf. Karlmann Beyschlag, sub loco, S. 192f.

<sup>7</sup> Karlmann Beyschlag, sub loco, S. 192 (Anm. 391)

Die Lehre von der Ur-Offenbarung läßt sich daneben auch biblisch begründen. In den Bibelstellen, die Althaus anführt, lassen sich tatsächlich Wendungen finden, die auf eine ursprüngliche Offenbarung Gottes hinweisen: „denn sein unsichtbares Wesen [...] wird seit Erschaffung der Welt an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen [...]“<sup>1</sup> oder „[...] zu den lebendigen Gott, der den Himmel und die Erde, das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat; [...] und doch hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen [...]“<sup>2</sup>. Desweiteren zeugt auch die Botschaft des Evangeliums, der Menschheit ihre Schuld zu vergeben, von einer Offenbarung Gottes vor dem Christusgeschehen, denn: Nur wenn sie um Gott und seine Gebote wußte und weiß, konnte und kann sie vor ihnen schuldig werden. Mit anderen Worten läßt sich diese Aussage auch bei Rudolf Bultmann - zwar in anderem Zusammenhange - entdecken: „Nur weil es Offenbarung gibt, gibt es Feindschaft gegen Gott.“<sup>3</sup> Davon spricht z.B. auch Röm 1:21: „Denn obschon sie Gott erkannt haben, haben sie ihn doch nicht als Gott gepriesen und ihm nicht gedankt [...]“<sup>4</sup> So gesehen wurde und wird der Offenbarungsbegriff tatsächlich eingeengt, wenn einer ursprünglichen Offenbarung Gottes widersprochen wird. Althaus setzt sich meines Erachtens mit Recht für eine Lehre von der doppelten Offenbarung ein.

Die Auseinandersetzung Althaus - Barth liegt darüber hinaus auch darin begründet, daß Althaus im Gegensatz zu Barth „Schöpfungstheologe“ war.<sup>5</sup> Die christomonistische Offenbarungslehre Barths läßt ein Erkennen Gottes durch seine Schöpfung nicht zu: „Die Enge seiner Offenbarungslehre, ihr Christomonismus hat zur Voraussetzung die totale *theologische Säkularisierung* alles menschlichen Lebens [...]“<sup>6</sup> Dieses bedeutet: Einzig die Offenbarung in Christo (i.e. im Christusgeschehen, also zu der Zeit, als Jesus Christus auf der Erde wirkte) ist *die* Offenbarung, durch die Gott erkannt werden kann. Infolge dessen trägt aber der Schöpfungsakt nicht mehr Offenbarungscharakter. Der Satz „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.“<sup>7</sup> ist dann meiner Meinung nach nur noch ein narrativer Satz, der nicht mehr auf die Offenbarung Gottes hinweist. Daß Gott sich auch durch den Schöpfungsakt der Menschheit offenbart hat, steht meines Erachtens außer Zweifel. In der Ur-Offenbarung, beginnend mit der Schöpfung von Welt und Leben, sich fortsetzend in der Übergabe des Dekaloges, dem Bundesschluß und der Prophetenworte, geht es nicht um eine Aufspaltung des Gottesgedankens, wie Barth meint,<sup>8</sup> nicht um eine Aufspaltung der Einheit Gottes, sondern um eine

---

<sup>1</sup> Röm 1:20; Auslassungen durch A. Barth

<sup>2</sup> Act 14:15.17; Auslassungen durch A. Barth

<sup>3</sup> Rudolf Bultmann: *Theologie des Neuen Testaments*, S. 370

<sup>4</sup> Röm 1:21; Auslassungen durch A. Barth

<sup>5</sup> cf. Karlmann Beyschlag, *sub loco*, S. 194

<sup>6</sup> Paul Althaus, *sub loco*, S. 57; Hervorhebung durch A. Barth

<sup>7</sup> Gn 1:1

<sup>8</sup> cf. Paul Althaus, *sub loco*, S. 59

Offenbarung desselben Gottes, der sich auch in Christo offenbart hat. Die Offenbarungen vor und in Christo sind quasi ein *hendiadion*: verschiedene Offenbarungsarten weisen auf denselben Gott hin.

Trotz des vehementen Angriffs der Offenbarungslehre von Karl Barth durch Paul Althaus und trotz der Tatsache, daß ich eine Lehre von der Ur-Offenbarung nicht ablehne, möchte ich dennoch nicht gänzlich in den Chor der Polemik wider Barth einstimmen, denn: Aller Enge und Einseitigkeit des Offenbarungsbegriffes bei ihm zum Trotze weist sie - zusammen mit der Ur-Offenbarung - auf die Besonderheit des Offenbarungsaktes im Christusgeschehen hin, die eine Gotteserkenntnis als „Folge eines einmal und ein für allemal geschehenen irdischen Ereignisses: „Das Wort ward Fleisch“<sup>1</sup> bedingt. Sie ist eine *revelatio specialis seu supernaturalis*<sup>2</sup>, aber keinesfalls die einzige.

### Kritische Anfragen

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, einige kritische Anfragen, die im Verlauf der Lektüre seiner Texte entstanden, an die Argumentation von Althaus heranzutragen.

Althaus erläutert im sechsten Punkt des Paragraphen sechs den Zusammenhang zwischen dem Verhältnis Gott - Mensch und dem existenziellen Leiden des Menschen. Er schreibt: „Aus diesem Grunde der wesenhaften Einsamkeit in der Welt greift das ewige Du nach mir. [...] So ist die Erfahrung der Einsamkeit in sich selbst unmittelbar Frage nach Gott und darin Bewußtsein um Gott [...]“<sup>3</sup> Die Argumentation in diesem Punkte ist die Umkehrung dessen, was er im Paragraphen drei schreibt, nämlich daß der Mensch infolge des Wissen um Gott die Welt als „Inbegriff gebrochener Lebendigkeit“ erfahre.<sup>4</sup> Doch wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Gott und Mensch ohne dieses Leiden unter der Einsamkeit und darüber hinaus ohne das Leben unter der Daseinsnot? Welcher Zweck wird damit verfolgt, daß Gott den Menschen leiden läßt? Ist es dieser, daß dadurch die Hoffnung des Menschen auf die andere, bessere, göttliche Welt, auf die βασιλεία τοῦ θεοῦ nicht verblaßt, was meines Erachtens geschähe, wenn bereits die diesseitige Welt der jenseitigen äquivalent wäre?

Im Anschluß an den sechsten Paragraphen schließt sich die Abhandlung über die „Selbstbezeugung Gottes im geschichtlichen Leben“ an. Die Anfrage, die ich an dieses Thema herantrage, läßt sich nur mit Blick auf Folgendes formulieren: Wenn Althaus eingangs seiner Lehre konstatiert, die

<sup>1</sup> Karl Barth: Kirchliche Dogmatik: ausgewählt ..., S. 49

<sup>2</sup> Paul Althaus, Grundriß der Dogmatik, S. 14

<sup>3</sup> Paul Althaus, Christliche Wahrheit, S. 70; Auslassung durch A. Barth

<sup>4</sup> cf. Paul Althaus, sub loco, S. 23ff.



Offenbarung Gottes sei den Zweifeln des Menschen ausgesetzt,<sup>1</sup> in diesem Paragraphen aber schreibt, der Mensch erhalte im Durchleben der Geschichte einen Ruf oder eine Berufung, so ist es meiner Ansicht nach durchaus möglich, daß ein Mensch unter dieser Voraussetzung beispielsweise eine kriegerische Aktion wider einen einzelnen Menschen oder wider ganze Völker dadurch legitimisieren könnte, indem dieser wähnte, er habe eine göttliche Berufung für diese Handlung vernommen. Daß Althaus selbst dieser Möglichkeit zum Opfer fiel, sehe ich z.B. im Ansbacher Ratschlag, den Althaus mitzuverantworten hatte.<sup>2</sup> In diesem heißt es: „Als Christen ehren wir mit Dank gegen Gott jede Ordnung, also auch jede Obrigkeit, selbst in der Entstellung, als Werkzeug göttlicher Erhaltung [...]. In dieser Erkenntnis danken wir als glaubende Christen Gott dem Herrn, daß er unserem Volk in seiner Not den Führer als ‚frommen und getreuen Oberherren‘ geschenkt hat und in der nationalsozialistischen Staatsordnung ‚gut Regiment‘, ein Regiment mit ‚Zucht und Ehre‘ bereiten will. Wir wissen uns daher vor Gott verantwortlich, zu dem Werk des Führers in unserem Beruf und Stand mitzuhelfen.“<sup>3</sup> Natürlich darf nicht übersehen werden, daß Althaus sich nie gänzlich zum nationalsozialistischen Reich bekannt hat,<sup>4</sup> doch daß er in Adolf Hitler die Person eines „frommen und getreuen Oberherren“ sah, zeigt meines Erachtens, daß die Zweifel und die Unsicherheit gegen die Offenbarung Gottes leicht für die Menschheit gefährlich werden können.

Das im Paragraphen acht behandelte Thema vom Gottesbeweis im theoretischen Denken beinhaltet meiner Meinung nach folgende Probleme, die ich kurz anreißen will. Erstens: Der Umstand, daß Gott im reflektierten, theoretischen Denken bewiesen werden kann - hier vor allem die Aussage: „Der Gotteserweis kann für die, welche des theoretischen Denkens fähig sind, wichtig werden als *Vorbereitung* und als *Bestätigung* der lebendigen Gotteserfahrung.“<sup>5</sup> -, läßt mich die Gefahr sehen, daß die Menschen, die des theoretischen Denkens nicht oder nur unzureichend fähig sind, die erlebte Gotteserfahrung anzweifeln könnten, weil dann die Möglichkeit bestünde, daß sie keine Bestätigung dieser Gotteserfahrung erhalten. Zweitens: Ist es notwendig, Gott zu beweisen? Mit Hinweis auf Hanfried Müller<sup>6</sup> meine ich, daß das Erbringen eines Gottesbeweises die Gefahr birgt, an Gott nur dann glauben zu können, wenn er beweisbar wird.

Althaus konstatiert in Bezug auf die Historizität Jesu Christi, daß der Glaubende nicht der Historie

---

<sup>1</sup> cf. Paul Althaus, sub loco, S. 25

<sup>2</sup> cf. TRE 2, S 334f.

<sup>3</sup> Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.): Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, S. 145

<sup>4</sup> cf. TRE 2, S. 335

<sup>5</sup> Paul Althaus, sub loco, S. 76f.; Hervorhebung im Original

<sup>6</sup> „Die Erkenntnis Gottes als Gott in seiner Selbstoffenbarung schließt den Gedanken aus, Gott beweisen zu können. Denn beweisen heißt nachweisen, daß eine Aussage mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Gott beweisen wollen hieße, sein Wort an der Wirklichkeit prüfen zu wollen [...].“ (Hanfried Müller: Evangelische Dogmatik im Überblick, S. 73)

bedürfe, denn nicht die historische Echtheit, sondern die essentielle sei für den Glauben wichtig.<sup>1</sup> Ich stimme ihm hierin zu, aber meines Erachtens kann der Glaubende dennoch nicht auf historische Echtheit Jesu Christi verzichten. Der christliche Glauben wäre - so denke ich - dann nur einseitig und würde, jeder geschichtlichen Fixierung beraubt, nur als Idee erscheinen. Andererseits dürfe aber auch nicht auf die stilisierte, ausgemalte, ergänzte und beschnittene Überlieferung<sup>2</sup> verzichtet werden, denn dieses bewirkte, daß nur an das geglaubt werden könne, was als historisch nachgewiesen werden kann.

### Resümee

Obschon einige Teile der Althauschen Lehre von der doppelten Offenbarung für mich nicht immer einleuchtend und leicht zu verstehen waren, ist seine Argumentation meiner Meinung nach im Ganzen dennoch logisch und verständlich aufgebaut. Mit der Lehre von Ur- und Heils-Offenbarung grenzt er sich nicht nur gegen Karl Barths Christus-Monismus ab, sondern verwirft auch solche Menschen nicht, für die z.B. das alljährlich Grünen der Natur auch eine Form von Gottes Offenbarung ist.

Verständlich wird der Grund, von der Ur-Offenbarung zu lehren, freilich erst im Rückblick von der Heils-Offenbarung und ihrem Inhalt von der Vergebung der Schuld der Menschen. Wenn diese Schuld nach Röm 1:21 in der Gott gegenüber nicht geleisteten Demut begründet liegt, diese wiederum in der ursprünglichen Offenbarung Gottes, so ist es meiner Meinung nach zwangsläufig und richtig, von der Ur-Offenbarung Gottes zu reden. Ohne diese würde die Lehre von der Heils-Offenbarung dann nämlich eine phrasenhafte Lehre sein - wenn es keine ursprüngliche Offenbarung gegeben hätte, hätte der Mensch nicht der Heils-Offenbarung, i.e. der Offenbarung, die die Vergebung der Schuld des Menschen zum Inhalt hat, bedurft. Die Heils-Offenbarung bekommt nur durch die Ur-Offenbarung Sinn. So gesehen erscheint mir Althaus' Lehre von der Ur-Offenbarung als „Mittel zum Zweck“, um die Besonderheit der Heils-Offenbarung darstellen zu können. Dennoch wird mein persönliches Offenbarungsverständnis deswegen nicht geschwächt, sondern bestärkt.

---

<sup>1</sup> cf. Paul Althaus, sub loco, S. 128

<sup>2</sup> cf. Paul Althaus, sub loco, S. 117

Νυνὶ δὲ χωρὶς νόμου δικαιοσύνη θεοῦ πεφανέρωται μαπτυρουμένη ὑπὸ τοῦ νόμου καὶ τῶν προφητῶν, δικαιοσύνη δὲ θεοῦ διὰ πίστεως Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς πάντας τοὺς πιστεύοντας.

(R 3:21-22)

## **BIBLIOGRAPHIE**

---

### **Primärliteratur**

**Althaus**, Paul: Die Christliche Wahrheit: Lehrbuch der Dogmatik. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 5. durchgesehene Auflage 1959

**Althaus**, Paul: Grundriß der Dogmatik. Gütersloh: C. Bertelsmann Verlag, 3. durchgesehene Auflage 1947. 2 Bde. Insbesondere: Bd. 1

### **Sekundärliteratur**

**Aquin**, Thomas von: De ente et essentia/Das Seiende und das Wesen (Lateinisch/Deutsch). Stuttgart: Verlag Philipp Reclam Jun., 2. verbesserte Auflage 1993

**Barth**, Karl: Kirchliche Dogmatik: ausgewählt und eingeleitet von Helmut Gollwitzer. München; Zürich: Verlag Piper, 1987

**Beyschlag**, Karlmann: Die Erlanger Theologie. Erlangen: Martin-Luther-Verlag, 1993.

**Brunner**, Emil: Die christliche Lehre von Gott. Zürich; Stuttgart: Zwingli Verlag, 3. Auflage 1960. 3 Bde. Insbesondere: Bd. 1: Dogmatik I

**Bultmann**, Rudolf: Theologie des Neuen Testaments. Tübingen: Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 9. durchgesehene und ergänzte Auflage 1984.

**Elliger**, K. (Hrsg.); Rudolph, W. (Hrsg.): Biblia Hebraica Stuttgartensia. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 4. verbesserte Auflage 1990

**Krause**, Gerhard (Hrsg.); Müller, Gerhard (Hrsg.): Theologische Realenzyklopädie (TRE). Berlin; New York: Verlag Walter de Gruyter, 1978. 25 Bde. Insbesondere: Bd. 2: Agende - Anselm von Canterbury

**Müller**, Hanfried: Evangelische Dogmatik im Überblick. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 2. vom Autor kritisch durchgesehene Auflage 1989. 2 Bde. Insbesondere: Bd. 1: Thesen und Exkurse

**Nestle**, Eberhard (Hrsg.); Aland, Kurt (Hrsg.): Novum Testamentum Graece. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 26. Auflage 1985 (8. Druck)

**Novalis** (Georg Philipp Friedrich von Hardenberg): Die Lehrlinge zu Sais. In: ders.: Werke in einem Band. Berlin; Weimar: Aufbau-Verlag, 1983.

**Schlachter**, Franz Eugen: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Genf: Genfer Bibelgesellschaft, 1990.

**Schlatter**, Adolf: Das christliche Dogma. Stuttgart: Calwer Vereinsbuchhandlung, 2. Auflage 1923

**Schmidt**, Kurt Dietrich (Hrsg.): Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes. Göttingen: Verlag

Vandenhoeck & Ruprecht, 1959. 30 Bde. Insbesondere: Bd. 5

Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hrsg. im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930. Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 2. verbesserte Auflage 1952

### Hilfsmittel

**Bauer**, Walter: griechisch - deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. Berlin; New York: Verlag Walter de Gruyter, Nachdruck der 5., verbesserten und stark vermehrten Auflage 1971

**Gesenius**, Wilhelm: hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. In Verbindung mit Prof. Dr. H. Zimmermann u.a. Berlin; Göttingen; Heidelberg: Springer-Verlag, unveränderter Neudruck der 1915 erschienenen 17. Auflage 1962

**Stowasser**, Joseph. M.: lateinisch - deutsches Schulwörterbuch. München: Oldenbourg Verlag, 1994

Bibel von A-Z: Wortkonkordanz zur Lutherbibel nach der revidierten Fassung von 1984. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2. verbesserte Auflage 1994

Die Bezeichnungen der biblischen Bücher richten sich nach den Angaben im Novum Testamentum Graece, ed. Kurt Aland, S. 32\*



Übersetzung fremdsprachiger Zitate und Erklärung theologischer Fachtermini

2	... כֹּה אָמַר יְהוָה ...	So spricht der Herr: „Beobachtet das Recht und übet Gerechtigkeit, denn mein Heil ist nahe, um herbeizukommen, und meine Gerechtigkeit, um offenbart zu werden. *)
4	Kerygma	Verkündigung
5	revelatio	lat. Offenbarung
6	demonstratio	lat. Hinweis, Nchweis, Darlegung
	confessio	lat. Glaubensbekenntnis
	appellatio	lat. Anrede
	„Se nemo aspicere ...“	„Niemand kann sich selbst betrachten, ohne daß er beständig seine Sinne auf den Anblick Gottes richtet, in dem er lebt und webt.“
8	„An Deus sit?“	„Ob Gott sei?“
9	super nos	über uns
10	supra anima	über der Seele
	teleologisch > Teleologie	Gottesbeweis
11	„Quid Deus velit erga nos?“	„Was will Gott für uns?“
12	Ἰησοῦς **) < יהוֹשֻׁעַ ***)	
	„Credo in unum Deum ...“	„Ich glaube an den einen Gott [...] den Schöpfer des Himmels und der Erde“ (Nizänum)
13	Es'chatologie	(Lehre) von den letzten Dingen
16	Christologie	Lehre von Person und Amt Christi
	Kreuzestheologie	weist Jesu Sterben als Gottes Heilsweg auf und setzt Gottes Verborgtheit (→ Deus absconditus) in allen Lebensbereichen voraus
17	βασιλεία τοῦ θεοῦ ****)	Königsherrschaft/Königsreich Gottes
	„Aliquid enim est sicut Deus ...“	„Es gibt nämlich etwas wie Gott, dessen Wesen sein Sein selbst ist. [...] Daraus folgt, daß er nicht in Gattungen eingeteilt werden kann.“
20	Monismus	Einheitslehre
	apologetisch	verteitigend
	„Duplex est cognitio Dei ...“	„Zweifach ist die Erkenntnis Gottes: allgemein und charakteristisch.“
21	Deus absconditus	verborgener Gott
	Säkularisierung	Verweltlichung
22	hendiadion	gr. „eins durch zwei“
	„revelatio specialis seu ...“	„besondere oder über-natürliche Offenbarung“
25	Νυνὶ δὲ χωρὶς νόμου ... *****)	Nun aber ist unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart worden die vom Gesetz und den Propheten bezeugt wird, nämlich die Gerechtigkeit Gottes, veranlaßt durch den Glauben an Jesus Christus, für alle, die da glauben.

\*) kÇ ~mar 'a donai šimrā mišp~t wa 'a sā Ō°d~q~ kš q°rÇv~ j°šā'athš l~vÇ w°Öidq~thš  
l°higg~lÇth

\*\*) J'sās

\*\*\*) J'hÇšā'a

\*\*\*\*\*) basil ja tā theā

\*\*\*\*\*) nūni de ch̄ris nomã dikaiosūn' theã pphaner̄tai maptürãmen' hūpo tã nomã kai t̄çn  
proph't̄çn dikaiosūn' de theã dia pisteçs J'sã Christã eis pantas tãs pisteuontas